Nachrichten aus der Hölle

Tausende Zwangsarbeiter trieben im letzten Kriegsjahr Stollen für die Rüstungsproduktion in die Vorharzer Berge, viele starben. Nun hat ein privater Investor den Ort des Grauens gekauft. Angehörige der Häftlinge sind entsetzt. Nicht nur sie fragen sich: Wie konnte das passieren?

Tausende starben beim Bau des Stollensystems in den Thekenbergen nahe Halberstadt – ein Ort des Grauens und des Gedenkens. FOTO: PICTURE ALLIANCE/ZB

VON ALEXANDER SCHIERHOLZ

Louis Bertrand wollte noch im Tod bei seinen Kameraden sein. Bei jenen, mit denen er gelitten, gekämpft und gehofft hatte auf ein Ende des Grauens. Im April 2014 wurde seine Asche auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge bei Halberstadt (Harz) beigesetzt. Der Franzose hatte ab 1944 gemeinsam mit tausenden anderen Häftlingen aus 23 Nationen ein Stollensystem in die nahen Thekenberge getrieben. Die Nazis wollten dort Kampfflugzeuge und Raketen produzieren, geschützt vor den Bomben der Alliierten. 2.000 Deportierte starben bei der Arbeit unter unmenschlichen Bedingungen, einige in den Stollen selbst, viele auf dem Weg zum zwei Kilometer entfernten Lager oder auf dem Appellplatz. Weitere knapp 3.000 Häftlinge kamen auf einem der berüchtigten Todesmärsche um. Am Ort des Grauens, dem ehemaligen KZ, erinnert heute eine Gedenkstätte an ihre Leiden.

Zehn Jahre nach der Beisetzung seines Vaters ist Jean-Louis Bertrand in großer Sorge. Gemeinsam mit anderen Angehörigen ehemaliger Häftlinge hat er einen offenen Brief an Sachsen-Anhalts Landesregierung geschrieben. Die „Gruppe der Zweiten Generation“, so nennen sie sich, fürchtet: Künftig könnte der Ort, an dem ihre Väter und Großväter litten, kommerziell genutzt werden.

Trump, Putin und Musk

Ganz unbegründet ist das wohl nicht: Das 13 Kilometer lange Stollensystem gehört mittlerweile einem Geschäftsmann aus Sachsen. Die Firma des Immobilienentwicklers Peter Jugl aus Markkleeberg bei Leipzig kauft nach eigenen Angaben unter anderem „problembehaftete Immobilien“ und Grundstücke, „je größer, umso interessanter“. Stollen, in denen die Nazis Zwangsarbeiter schuften ließen, passen offenbar ins Portfolio.

In einer Mail an die MZ schreibt Jugl, „keiner sonst“ habe die Anlage kaufen wollen. Er schickt einen Link zu einer Projekt-Website. Demnach will er aus den Stollen einen „sicheren Zufluchtsort in Krisenzeiten“ machen, angesichts „der zunehmenden Unsicherheit auf globaler Ebene, sei es durch Naturkatastrophen, Kriege oder andere Bedrohungen“. Einen Zugang soll man kaufen können, bezahlt werden soll in einer Kryptowährung. Als andere mutmaßliche oder tatsächliche Bunker-Eigner werden unter anderem der ehemalige US-Präsident Donald Trump, Russlands Präsident Wladimir Putin und „Elon M.“ genannt, gemeint ist offenbar der Tech-Milliardär und Trump-Fan Elon Musk – eine eigenwillige Referenzliste. Als Eigentümerin des „größten privaten Bunkerprojekts der Welt“ fungiert die „Mining Project Management Company“ mit Sitz im westafrikanischen Gambia.

Ein Schauplatz des NS-Terrors als Privatbunker für Menschen, die es sich leisten können? „Das ist keine Gewerbeimmobilie, das ist letztlich ein Massengrab“, sagt Rainer Neugebauer, der dem Beirat des Fördervereins der KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge vorsitzt. Zwar seien nur wenige Menschen direkt in den Stollen gestorben, erklärt der Sozialwissenschaftler aus Halberstadt. Doch für die Hinterbliebenen sei die gesamte Anlage ein Ort des Leids. Entsprechend groß ist ihr Entsetzen über den Verkauf an Investor Jugl. Von einer „Beleidigung“ für die Angehörigen spricht Jean-Louis Bertrand aus Frankreich, der Initiator des offenen Briefs an die Landesregierung. Er fürchtet „eine Auslöschung der Erinnerung“.

> „Das ist keine Immobilie, das ist letztlich ein Massengrab.“
>
> **Rainer Neugebauer**
> **Beiratsvorsitzender**

Claudio Burelli, auch er Sohn eines Überlebenden, erinnert an die Leiden seines Vaters Dino und der anderen Zwangsarbeiter unter Tage. „Ohne Essen und Wasser, in Staub getaucht“, beschreibt der Italiener, hätten die Häftlinge 13 Stunden am Tag arbeiten müssen, „während sie ihre Leidensgenossen neben sich sterben sahen und ihre Leichen zurück ins Lager brachten“ – es sind Nachrichten aus der Hölle. Für Burelli steht fest: Die Stollen könnten nicht einer Privatperson gehören, „sondern gehören allen“.

Aber wie konnte es überhaupt so weit kommen? Die Antworten auf diese Frage liegen zum Teil tief in der Vergangenheit. In der DDR nutzte die Nationale Volksarmee das Stollensystem, nach der Wiedervereinigung übernahm die Bundeswehr – bis der Bund die Anlage 1994 verkaufte, damals ebenfalls schon an einen privaten Investor. Als dieser Insolvenz anmeldete, schlug schließlich Peter Jugl zu, der sächsische Immobilienunternehmer, der sagt, niemand sonst habe Interesse gehabt.

> „Die Stollen gehören nicht einem Privaten, sondern allen.“
>
> **Claudio Burelli**
> **Angehöriger**

Warum die Anlage schon vor 30 Jahren nicht in öffentlicher Hand blieb, lässt sich heute kaum noch nachvollziehen. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass das Land damals nicht gefragt worden ist“, meint Beiratsvorsitzender Neugebauer. Später habe es noch bei drei Zwangsversteigerungen die Gelegenheit zum Kauf gegeben. „Mein Eindruck ist, dass das Land daran jahrelang nicht interessiert war.“

Bis Peter Jugl kam und es zu spät war? Auf den Verkauf des Stollensystems an den sächsischen Immobilienentwickler reagierte das Landesverwaltungsamt jedenfalls, indem es ein Vorkaufsrecht für das Land geltend machte. Jugl klagte dagegen, das Verwaltungsgericht Magdeburg gab ihm im April Recht: Ein Verkauf aus einer Insolvenz heraus schließe ein Vorkaufsrecht aus.

Ist das Land zu spät aufgewacht? Das zuständige Kulturministerium weist den Vorwurf mangelnden Interesses zurück. Eine Sprecherin betont, mit dem Insolvenzverwalter sei über einen Kauf von für die Gedenkstättenarbeit relevanten Teilen des Stollensystems verhandelt worden – auch mit Blick auf eine Petition von 2018, die den Erhalt sowie eine erweiterte Nutzung fordert. Noch während das Land aber auf konkrete Informationen gewartet habe, um ein Kaufangebot abgeben zu können, habe der Insolvenzverwalter die Anlage im Juni 2022 an eine Firma Jugls veräußert. Der geforderte Kaufpreis sei zudem mehr als doppelt so hoch gewesen als die von Jugl schließlich entrichtete Summe. Der bezahlte für die Stollen nach eigenen Angaben mehr als 500.000 Euro. Der Insolvenzverwalter will sich auf Anfrage zu dem Vorgang nicht äußern. In einem dreiseitigen Schreiben, verschickt von seinem Anwalt, legt er seine Sicht der Dinge dar. Zitiert werden darf daraus nicht.

Bleiben die Stollen offen?

„Wer da vor drei oder fünf Jahren etwas gemacht oder nicht gemacht hat, ist zweitrangig“, findet Rüdiger Erben. Wichtig sei jetzt, dass der Teil der Stollenanlage, rund 150 Meter, der bisher bei Führungen begehbar war, auch künftig öffentlich bleibe, betont der SPD-Landtagsabgeordnete. Er hatte das Kulturministerium nach dem aufsehenerregenden Verkauf gefragt – unter anderem auch, ob das Land gegen den Gerichtsentscheid vom April vorgehen will. Antwort: nein, „aufgrund der geringen Erfolgsaussichten“. Das Land betont aber: Das Stollensystem stehe unter Denkmalschutz. Daher sei der neue Eigentümer verpflichtet, es, „soweit möglich und zumutbar, der Öffentlichkeit zugänglich zu machen“. Das immerhin hat Investor Peter Jugl mittlerweile zugesagt: „Es ist nicht beabsichtigt, den Besuchern den Zugang zur Anlage zu verwehren.“

Ein Grund zur Entwarnung? Die Hinterbliebenen wollen wachsam bleiben. Jean-Louis Bertrand aus Frankreich nimmt das Land in die Pflicht: „Ich erwarte von den zuständigen Behörden, dass sie absolut garantieren, dass nur pädagogische Aktivitäten und Erinnerungsarbeit im Tunnel stattfinden.“

Kommentar Seite 10

Wie weiter? Angehörige treffen Staatssekretär

Erinnerungen des ehemaligen Häftlings Bernard Klieger aus Belgien am Eingang zum Stollensystem FOTO: PICTURE ALLIANCE/DPA

Das Konzentrationslager Langenstein-Zwieberge bestand von April 1944 bis April 1945 als Außenlager des KZ Buchenwald. 7.000 Häftlinge hausten in Baracken, die meisten mussten im rund zwei Kilometer entfernten Stollensystem unter den Thekenbergen schuften, mangelhaft ernährt, unzureichend medizinisch versorgt, Gewalt und Willkür der Wachen ausgesetzt. „Der Stollen fraß die Menschen mit einem unvorstellbaren Heißhunger“, erinnerte sich später der ehemalige Häftling Bernard Klieger aus Belgien. 2.000 Zwangsarbeiter starben binnen eines Jahres an den Strapazen und der menschenverachtenden Behandlung.

Kinder und Enkel der Häftlinge kommen mit Förderern der heutigen KZ-Gedenkstätte regelmäßig bei Seminaren und Tagen der Begegnung zusammen. Vor dem Hintergrund des Verkaufs des Stollensystems wollen sich Vertreter dieser „Gruppe der Zweiten Generation“ Mitte September zu einem Gespräch mit dem Staatssekretär im Kulturministerium, Sebastian Putz, treffen. Thema: Die Zukunft des Gedenkens in Langenstein-Zwieberge. ASC

Führung der KZ-Gedenkstätte im Stollen FOTO: PICTURE ALLIANCE/ZB

April 1945: US-Soldaten befreien das KZ. FOTO: PICTURE ALLIANCE/AP